

## OSTSCHWEIZ.



**WILDHAUS SG:** Philip Herrmann lässt den «Ueli Bitter» produzieren

## Ein Familienrezept neu erfunden

*Viel Engagement machte es möglich, dass Philip Herrmann heute seinen würzigen, weichen «Ueli Bitter» anbieten kann.*

MARTIN BRUNNER

Der knorrige Mann mit Pfeife und den stilisierten Churfürsten im Toggenburg lässt erahnen, dass der Ueli Bitter eine lange Vergangenheit hat. Diese Etikette und deren Geschichte gehört in eine andere Zeitepoche. «Vor zwei Jahren erzählte mir mein Grossonkel Willi Eppenberger von seinem Bruder Ernst Eppenberger, der in den 1940/1950er-Jahren in seiner Drogerie in Neu St. Johann Ueli Bitter hergestellt hatte», sagt Philip Herrmann aus Wildhaus. «Er motivierte mich, dieser Geschichte nachzugehen und diesen Bitter wiederaufleben zu lassen.»

### Alte Flasche gefunden

Doch einfach wurde dies nicht. Zuerst suchte der gelernte Koch und Gastronom in seiner Verwandtschaft nach Informationen. «Ich fand aber weder Rezepte noch sonstige Unterlagen», erklärt Herrmann, der das Projekt damit als gescheitert ansah. Doch wie der Zufall manchmal so spielt, fand sein Grossonkel im Keller seines al-



Der uralte Ueli Bitter (rechts) diente Philip Herrmann als Grundlage für die moderne Version. (Bild: Martin Brunner)

ten Bauernhauses eine alte Literflasche voll mit Ueli Bitter. «Obwohl der Alkohol leicht vorherrschte, war er zum Glück in einem guten Zustand.» Damit war der moderne Ueli Bitter aber noch lange nicht geboren. Im St. Galler Lebensmittelinspektorat wäre eine Analyse viel zu teuer gekommen. Nachforschungen aufgrund der Etikette und des Internets usw. ergaben kein Resultat. Doch Herrmann gab nicht auf. Auf gut Glück schrieb er Produzenten in der Ostschweiz an. «Nach

drei Tagen meldete sich Martin Strotz von der Firma Lateltin in Winterthur.»

### 40 bis 45 Kräuter

Nach kurzer Zeit hatten die Sensoriker von Lateltin die 40 bis 45 Kräuter bestimmt. Lateltin stellte Proben her, Herrmann degustierte ein aufs andere Mal. «Ende Januar 2016 war es so weit», erzählt er. «Jene Version und vier andere Bitter gab ich rund 20 Personen für eine Blindverkostung. Dabei schnitt der Ueli Bitter sehr gut

ab.» Und wie: Allen Zweifeln zum Trotz konnte er die erste Produktion von 200 Flaschen innerhalb von sieben Tagen verkaufen, allerdings noch unter dem Namen «Toggenburg Bitter». Denn das Amt für geistiges Eigentum hatte wegen des Namens «Ueli» zur Vorsicht gemahnt. Erst zwei Monate später erhielt Herrmann das OK für den «Ueli». Es folgten 1000 Flaschen, die wieder recht problemlos Abnehmer fanden. Restaurants begannen sich zu interessieren, sodass Herrmann bis

heute fast 2000 Flaschen abgesetzt hat. «Trotzdem ist und bleibt der Bitter mein Hobby.»

### Offene Fragen

Ohne dass Philip Herrmann das geplant hat, bleiben viele Fragen rund um den Ueli Bitter offen. «Niemand konnte mir sagen, was es mit dem Namen Ueli auf sich hat», sagt er. «In der Familie kommt er nicht vor. Genauso unklar ist, wer die Person auf der Etikette ist.» Gewollt geheim bleibt allerdings die Rezeptur des Bitters. Unglücklich ist Herrmann über diese Geheimnisse nicht. «Ich mag die Geschichten rund um meinen Bitter. Sie machen ihn für mich zusätzlich spannend. Besonders schön ist, dass meine Eltern ebenso begeistert sind und mich in dieser Geschichte tatkräftig unterstützen.»

### GIN GEBRANNT

Als Versuch hat Philip Herrmann von seinem Onkel, dem Bauern Kurt Herrmann, ein paar Fässer mit Maische von Gelbmöstlern gekauft. Diese hat er brennen lassen, mit Gewürzen für Gin ergänzt und nochmals gebrannt. «Er ist noch nicht ganz fertig, schmeckt aber bereits recht gut», sagt er. *mab.*

**KANTON ZÜRICH:** Fahrende in der Schweiz, Gespräch mit Balthasar Thalmann (Teil 2/4)

## «Wir schaffen Plätze lieber langsam und sorgfältig»

*Balthasar Thalmann ist Vertreter des Kantons Zürich in Sachen Fahrende. Er ist Ansprechperson, wenn es um Stellplätze geht. Dies allerdings eher nebenbei: Er wirkt in der Baudirektion an raumplanerischen Themen mit.*

SUSANNE SIGRIST

### «Schweizer Bauer»: Würden Sie gerne in einem Wohnwagen leben?

Balthasar Thalmann: Oh nein, ich bin sesshaft! Ein richtiger Schweizer Bünzli... Ich könnte das nicht, auch wenn es sicher ein spannendes Leben ist.

### Sie sind offizieller Vertreter des Kantons Zürichs in Sachen Fahrende. Wie gefällt Ihnen diese Aufgabe?

Sie ist superspannend! Die Menschen, mit denen ich zu tun habe, sind interessant, und es fasziniert mich, wie sie leben, auch wenn es mir persönlich fremd ist. Die Aufgabe selbst ist eine Herausforderung. Der Kanton Zürich hat 2014 mit der Verabschiedung des kantonalen Richtplans ein klares Bekenntnis zu den Bedürfnissen der Fahrenden abgelegt. Er weiss, dass sie Plätze brauchen, um ihre Lebensweise durchführen zu können. Jetzt gilt es, diesen Auftrag unter Einbezug aller Beteiligten umzusetzen.

### Wer wird in dieser Fachstelle Entscheidungen treffen? Sind auch Fahrende involviert, und was sind die konkreten Ziele der Fachstelle?

Die Fachstelle soll Impulse setzen und die nötigen Schritte einleiten, damit die richtplane-



Balthasar Thalmann ist seit drei Jahren Ansprechperson, wenn es um Plätze für Wohnwagen geht. (Bild: ssu)

rischen Ziele umgesetzt werden. Sie soll auch Ansprechstelle für die Gemeinden, für die Region und die Fahrenden in Fragen der Stand- und Durchgangsplätze sein. Sie hat nicht die Kompetenz, Entscheidungen über die Köpfe anderer hinweg zu treffen. Mit den Organisationen der Fahrenden haben wir beispielsweise vereinbart, dass wir bei jedem Platz, den wir in Angriff nehmen, ganz früh gemeinsam dessen Eignung und die nötigen Massnahmen besprechen.

### Seit der Richtplanfestsetzung sind zwei Jahre vergangen, aber Resultate sind wenig zu sehen, und Sie appellieren weiterhin an die Geduld der Fahrenden. Warum geht es nicht schneller?

Weil die Überzeugungsarbeit und die formellen Verfahren Zeit brauchen. Wir müssen die Umsetzung sehr sorgfältig angehen, sonst kann alles, was wir aufbauen, wieder zusammenbrechen. Wir vom Kanton verstehen unsere Aufgabe nicht so,

dass wir den Regionen und Gemeinden sagen, was zu tun ist. Die Frage der Durchgangs- und Standplätze ist eine Gemeinschaftsaufgabe von Kanton, Regionen und Gemeinden. Ich denke, die Gemeinden und die Regionen sind sich bewusst, dass es Plätze braucht. In der laufenden Überarbeitung der regionalen Richtpläne werden die Standorte der Plätze festgelegt. Das ist ein grosser Schritt. Bei der konkreten Umsetzung haben wir uns entschieden, zuerst die Problematik der fehlenden Durchgangsplätze anzugehen. Ein zusätzlicher Standplatz, der gemäss kantonaalem Richtplan im Zürcher Oberland vorzusehen ist, bedeutet dann einen grösseren Hosenlupf!

### Im Kanton Zürich hat es neun Durchgangsplätze, das tönt nicht nach wenig.

Stimmt – darum: Bevor wir mit grossem Aufwand neue Plätze suchen, möchten wir die vorhandenen überprüfen und verbessern. Ein Teil der Problematik ist unter anderem, dass sie

nicht immer verfügbar sind, weil zum Beispiel ein Zirkus oder eine Chilbi stattfindet. Zusammen mit der häufig fehlenden Infrastruktur sind sie nur bedingt gut nutzbar. Wenn wir die bestehenden Plätze auf Vordermann gebracht haben, ist sicher ein grosser Teil des Bedarfs abgedeckt. Wichtig ist, dass sie eine gute Auslastung und eine funktionierende Infrastruktur haben.

### Was halten Sie davon, wenn Landwirte den Fahrenden Land zur Verfügung stellen?

Landwirte können das Problem der fehlenden Durchgangsplätze entschärfen. Wichtig ist, dass sie sich gut vorbereiten – der Zürcher Bauernverband stellt zum Beispiel Merkblätter zur Verfügung. Bei der Festlegung der Platzgebühren müssen die Landwirte einrechnen, dass für sie Unkosten durch Toi-Toi-WC und Abfallcontainer anfallen.

### Trotz guter Vorbereitung passiert es immer wieder, dass die Bauern am Ende als Verlierer dastehen, weil sich viele Fahrende nicht an die Vereinbarungen halten.

Hier muss ich klar differenzieren. Probleme gibt es hauptsächlich mit ausländischen Fahrenden. Ich habe es schon mehrmals erlebt, dass die Kantonspolizei wegen grosser Roma-Gruppen ausrücken musste. Vor allem ihr Verständnis für Sauberkeit führt in unserem Kulturkreis zu Akzeptanzproblemen. Ernsthaftige Schwierigkeiten mit Schweizer Fahrenden sind mir nicht bekannt. Sie reisen meist auch in kleineren Gruppen, und man kann mit ihnen gut reden. Deshalb ist es

wichtig, dass die Aufgaben «Schaffen von Stand- und Durchgangsplätzen» und «Umgang mit grossen Gruppen von Fahrenden» differenziert betrachtet werden.

### Wäre es einfacher, wenn man Jenische und Roma trennen könnte? Zum Beispiel Roma-Gruppen nur noch auf grossen Transitplätzen erlauben?

So pauschal kann man das nicht sagen. Aber es ist wichtig, dass in der Schweiz genügend Transitplätze für diese grossen Gruppen (meist Roma) zur Verfügung gestellt werden. Die Kantone sind der Meinung, dass dies Aufgabe des Bundes ist, und sind bei ihm auch vorstellig geworden. Die Kantone sollen sich auf Stand- und Durchgangsplätze vorab für Schweizer Fahrende konzentrieren können. Nur wenn wir von allen Plätzen genügend haben, kommen wir nicht in Konflikt mit dem Diskriminierungsverbot. Es ist nämlich nicht unproblematisch, unsere einheimischen Jenischen zu bevorzugen und ausländische Roma zu benachteiligen.

### Die Bevölkerung scheint nicht immer zwischen den beiden Gruppen unterscheiden zu können.

Doch, ich finde, es ist besser geworden, die Medien berichten differenziert. Jenische werden nicht negativ dargestellt. Auch die Behörden sind sich bewusst, dass die Jenischen Schweizer Bürger sind. Die Akzeptanz ist allgemein gross. Trotzdem gehen wir lieber langsam und sorgfältig vor: Die öffentliche Meinung kann jederzeit wieder kippen. Das möchten wir verhindern!

## NACHRICHTEN

### Verbot von Wildfütterung

**GRAUBÜNDEN.** Das Amt für Lebensmittelsicherheit und Tiergesundheit hat per 1. September ein Verbot privater Schalenwildfütterungen (Hirsch, Reh, Gämse, Steinwild) im Grenzgebiet zu Österreich erlassen. Das Verbot diene als vorbeugende Massnahme zur Vermeidung einer Einschleppung von Tuberkulose durch Wild aus dem Vorarlberg in die heimischen Wild- und Nutzviehbestände, heisst es in einer Medienmitteilung. Bisher sei im Kanton Graubünden beim Wild noch kein Fall von Tuberkulose festgestellt worden. *jgr*

### Holzunterstand abgebrannt

**NIEDERHELFENSCHWIL SG.** Am Donnerstag um 6.30 Uhr ist in einem Waldstück in Niederhelfenschwil ein Holzunterstand vollständig niedergebrannt. Eine Spaziergängerin sei auf das Knistern des Feuers aufmerksam geworden und habe die Rettungskräfte alarmiert, schreibt die Kantonspolizei St. Gallen. Die Feuerwehren hätten das Feuer löschen können, der Unterstand sei jedoch vollständig ausgebrannt. Der kriminaltechnische Dienst der Kantonspolizei St. Gallen klärt derzeit die Brandursache ab. Gemäss jetzigen Erkenntnissen dürfte ein Feuer der Grund sein, das am Abend zuvor bei den mit Steinen umrandeten Grillständen in der Nähe entfacht wurde. *jgr*

## SEEWIS GR

### Auf Roffler folgt Florin

*Beim Bauernverein Prättigau kam es zu einer Rochade: Georg Florin ist neuer Präsident. Er folgt auf Thomas Roffler.*

EDY WALSER

An der Generalversammlung des Bauernvereins Prättigau in Seewis fand die Stabübergabe statt: Georg Florin wurde einstimmig zum neuen Vereinspräsidenten gewählt. Florin ist einer der erfolgreichsten Braunviehzüchter des Kantons, der nicht nur an nationalen, sondern auch an internationalen Ausstellungen mit seinen Kühen Spitzenplätze belegte. Er tritt die Nachfolge von Thomas Roffler an, der zum Präsidenten des Bündner Bauernverbands gewählt worden war. Thomas Roffler hat den Bauernverein Prättigau – den mitgliederstärksten Verein des Tals – während zehn Jahren präsidiert. Wie er in seinem Rückblick ausführte, waren das Jahre mit zahlreichen Herausforderungen. Eine dieser Herausforderungen war auch das Alpspektakel unter dem Patronat des Prättigauer Bauernvereins, das letztes Jahr zum zehnten Mal über die Bühne gegangen war. «Das Alpspektakel ist eine wichtige Plattform für die Alpwirtschaft im Prättigau.» Ein grosses Projekt, das während seiner Amtszeit durchgeführt wurde, war die Reorganisation des Vereins unter der Leitung von Plantahof-Direktor Peter Kuchler. Dank dieser Reorganisation sind jetzt alle Betriebsrichtungen im Vorstand vertreten. «Wir haben aus heutiger Sicht einen modernen und zeitgemäss aufgestellten Bauernverein», so Roffler.